Gotteskünderinnen - 17. November 2008, 19 Uhr im Rathaus Stuttgart - Predigt

zuMUTungen
Frauenleben global

Liebe Zuhörerinnen, liebe Zuhörer,

Manchmal trägt das Leben kabarettistische Züge. Als letzte Woche die freudige Nachricht durch die Medien ging „Siemens beruft 1. Frau in den Vorstand“, sagte mein Mann zu mir: „Ist das im Jahr 2008 nicht eine Zumutung, dies als gute Nachricht zu kommunizieren?“ Allerdings! Also, es gibt genug zu tun – gehen wirs an, Schritt für Schritt!

Ich habe Ihnen heute Abend eine Jesusgeschichte mitgebracht, zu der ich mir einige Gedanken gemacht habe, die ich gern mit Ihnen teilen will. ZuMUTungen – das wäre auch ein guter Titel für diese Geschichte aus Lukas 13.

Gute Nachricht

Jesus heilt eine Frau am Sabbat

10 Einmal sprach Jesus am Sabbat in einer Synagoge. 11 Nun war dort eine Frau, die schon achtzehn Jahre lang von einem bösen Geist geplagt wurde, der sie krank machte. Sie war verkrümmt und konnte sich nicht mehr aufrichten. 12 Als Jesus sie sah, rief er sie zu sich und sagte zu ihr: »Frau, sei frei von deiner Krankheit!« 13 Und er legte ihr die Hände auf. Sofort richtete sie sich auf und pries Gott. 14 Da griff der Synagogenvorsteher ein. Er ärgerte sich, dass Jesus die Frau ausgerechnet am Sabbat geheilt hatte, und sagte zu der Menge: »Die Woche hat sechs Tage zum Arbeiten. Also kommt an einem Werktag, um euch heilen zu lassen, aber nicht am Sabbat.« 15 Der Herr erwiderte ihm: »Ihr Scheinheiligen! Jeder von euch bindet doch am Sabbat seinen Ochsen oder Esel von der Futterkrippe los und führt ihn zur Tränke. 16 Aber diese Frau hier, die eine Tochter Abrahams ist - achtzehn Jahre lang hielt sie der Satan gebunden, und sie sollte nicht an einem Sabbat von dieser Fessel befreit werden dürfen?« 17 Als Jesus das sagte, mussten alle seine Gegner sich geschlagen geben. Aber die ganze große Menge freute sich über all die wunderbaren Taten, die Jesus vollbrachte.

Es ist eine Zumutung – die Krankheit der namenlosen Frau: ein böser Geist plagt sie, seit 18 Jahren. Ich weiß nicht, ob wir uns die Plage vorstellen können, verkrümmt zu sein und uns nicht mehr aufrichten zu können. Vielleicht vermittelt eine Übung eine Ahnung davon. Stehen Sie doch, wenn Sie mögen, einmal von Ihrem Platz auf. Und dann verkrümmen Sie sich einmal, beugen Sie sich. Schauen Sie so einmal nach links und rechts. Und dann stellen Sie sich einmal vor, sie müssten jetzt durch den Raum gehen, oder wollten Kontakt aufnehmen mit anderen…
Danke fürs Mitmachen, bitte richten Sie sich wieder auf und nehmen Sie wieder Ihren Platz ein.

Solch eine Verkrümmung ist echt eine Zumutung, erschütternd, mitleiderregend. Für die Frau in der Geschichte können wir nur vermuten, was diese Beeinträchtigung für ihr tagtägliches Leben bedeutet hat. Wie konnte sie ihren Alltag bewältigen? Wie Kontakt zu anderen aufnehmen? Wie sollte sie den Weg sehen, der vor ihr lag? Mühsam, frustrierend, kräftezehrend – ich denke so sah das Leben dieser Frau aus, 18 lange Jahre. Sicher hatte sie inzwischen jede Hoffnung auf Änderung aufgegeben, auch für ihre Umgebung war eine Verbesserung sicher nicht mehr im Blick.

Die feministische Theologie hat uns solche Geschichten noch intensiver näher gebracht. Sie hat uns gelehrt tiefer hinzuspüren. Sie hat uns ermöglicht hinzusehen und zu fragen: was macht uns krumm? Wo verbiegen wir uns? Was macht uns klein, rund? Was lässt uns Frauen als Verkrümmte leben? Wo sind wir stumm, wo werden wir nicht wahrgenommen?

Es ist eine Zumutung – die Geschichte namenloser Frauen, die in unerträglicher Armut leben. Die ihrer Armut nichts mehr entgegen setzen können, apathisch werden. Und dann die Skandalzahlen der letzten Wochen: Die Zahl der absolut Armen ist gestiegen – auf annähernd eine Milliarde Menschen. Und dabei haben sich doch die Staaten der Welt bereits 2000 auf die Millenniumsentwicklungsziele verständigt, die bis 2015 eine Halbierung der Zahl der Armen erreichen wollen. Oder vom Ziel die Müttersterblichkeit um 75% zu senken, kann derzeit keine Rede sein. Die Zahl der Frauen, die an Schwangerschafts- oder Geburtskomplikationen sterben, ist seit den 80er-Jahren annähernd gleich geblieben.
Der aktuelle Weltbevölkerungsbericht hat auf die weiterhin strukturelle Diskriminierung von Frauen weltweit hingewiesen und diese angeprangert, weil sie die Ursache für ausbleibende Entwicklung in Ländern des Südens ist. Und die vorgelegten Zahlen sind eine Zumutung: drei Fünftel der ärmsten Milliarde Menschen sind Frauen und Mädchen. Zwei Drittel jener 960

Mio. Menschen weltweit, die nicht lesen und schreiben können, sind Frauen. Und 70% jener 130 Mio. Kinder weltweit, die keine Schule besuchen können, sind Mädchen.

Es ist eine Zumutung – auch manche Geschichte von Frauen hier bei uns. Unter was für Bedingungen leben wir hier in Deutschland, dass es ein Armutsrisiko ist, als Alleinerziehende zu leben? Auch in puncto Gleichstellung von Frauen geht es in Deutschland nicht voran – im Gegenteil. Laut einer Rangliste des Weltwirtschaftsforums ist Deutschland im letzten Jahr von Platz 7 auf Platz 11 abgerutscht. Gründe dafür: die wirtschaftliche und politische Beteiligung von Frauen in Deutschland sinkt.

Und wenn wir einen Blick auf die Arbeitsbedingungen in einer globalisierten Welt werfen, sehen wir die Zunahme von sogenannten working poor, Menschen, die mit ihrem Hauptjob kein ausreichendes Einkommen erwirtschaften, die gezwungen sind, Zweit- und Drittjobs anzunehmen um zu überleben. Die Ökonomisierung der Arbeitswelt hat skandalös zugenommen, der Wettbewerbsfähigkeit, dem Gewinn wird Tribut gezollt – was es für Auswirkungen für die Menschen hat, diese Frage stellt keiner, für diese Perspektive ist man blind. Dass Menschen, Gesellschaften einen sozialen Ausgleich brauchen, dieses Wissen scheint vielfach verloren gegangen…

Es ist eine Zumutung: viele krankmachende, verkrümmende Geister treiben ihr Unwesen, nicht nur 18 Jahre, sondern Jahrzehnte...

Aber lassen wir uns von diesen Geistern nicht krumm machen, nicht einschränken – schauen wir unsere Geschichte weiter an!

Es geht weiter – mit einer ganz anderen – Zu MUT ung!
12 Als Jesus sie sah, rief er sie zu sich und sagte zu ihr: »Frau, sei frei von deiner Krankheit!« 13 Und er legte ihr die Hände auf. Sofort richtete sie sich auf und pries Gott.

Es ist eine Zumutung – diese Geschichte. Jesus mutet der namenlosen Frau etwas zu, nämlich das Wahr-nehmen ihrer Befreiung von diesem Geist. Er traut ihr zu, dass sie sich aufrichtet, dass sie aufrichtig lebt. Er nimmt sie als Verkrümmte wahr, er sieht sie – sie wird zu einer Angesehenen. Er legt ihr die Hände auf – und wohin denn sonst, als auf den Rücken? Er stützt ihr Rückgrat, spricht ihr Mut zu: sei frei von deiner Krankheit! Er stützt ihren aufrechten Gang, kitzelt ihren Lebensmut heraus. Er stellt sie vor die vielleicht größte Herausforderung

ihres Lebens. Sei frei von deiner Krankheit, sagt er zu ihr. Man kann den Satz auch übersetzen: Geh weg von dem, was dich krank macht. Lass dich befreien – und tue selbst dazu, was möglich ist. Die Freiheit ist ein Geschenk – und eine Herausforderung. Großen Jubel hören wir von dieser Frau – welch eine Erlösung! Nach 18 Jahren wieder aufrecht leben – sehen, was passiert, Kontakt aufnehmen können, arbeiten und feiern können, LEBEN können!

Wir brauchen Zumutungen um Leben zu können, weiterzukommen, Schritte aus Verkrümmung und Niedergeschlagensein gehen zu können. Wo ist Jesus, wer sind die, die Frauen, die Gekrümmte ermutigen sich aufzurichten?

Als Mitarbeiterin einer Organisation, die bewusst Frauen fördert durch die Vergabe von Kleinkrediten, möchte ich Ihnen gern stellvertretend die Geschichte von Jacqueline Callisaya aus Bolivien erzählen. Und davon berichten, wie Kleinkredite Hilfe zur Selbsthilfe ermöglichen, vor allem für Frauen.

Frau Callisaya lebt in La Paz in Bolivien in einem klassischen Elendsviertel dieser Großstand. Sie ist eine Indigena und lebt in armen / bescheidenen Verhältnissen. Vor vier Jahren noch war ihr Haus, oder besser: ihre Unterkunft, weder an die Wasser- noch an die Stromversorgung angeschlossen. Vor acht Jahren, nach der Geburt ihres zweiten Kindes, einer Tochter, hat sie begonnen als Gemüsehändlerin zu arbeiten um zum Familieneinkommen beizutragen. Der Verdienst ihres Mannes allein reicht für die Familie nicht aus. Um als selbstständige Händlerin zu arbeiten, brauchte sie zunächst eine Ausstattung für ihren Gemüsestand und Arbeitskapital für den Ankauf von Gemüse. Das notwendige Geld dafür hatte sie nicht. Zum Glück kam Frau Callisaya in Kontakt mit FIE, einer Kleinkreditorganisation in Bolivien, die genau solche Kleinunternehmerinnen und Kleinunternehmer unterstützt. Denn bei normalen Banken hatte sie keine Chance auf einen Kredit. Mit verschiedenen Kleinkrediten von FIE hat sie sich über die Jahre etwas aufgebaut. Vor vier Jahren gehörte ihr ein kleiner Gemüsestand auf einem Markt in La Paz. Sie besaß auch ein Stück Land und träumte davon, dort einmal ein richtiges Haus für ihre Familie zu bauen. Heute arbeitet sie immer noch am gleichen Stand, aber ihr Geschäft ist deutlich gewachsen. Sie erzählt, dass sie nun neben dem Gemüsehandel einen Großhandel mit Tomaten betreibt und damit das Familieneinkommen erhöhen konnte. Dafür hat sie ihr letztes Darlehen, das nun bereits umgerechnet 1.000 Euro beträgt, verwendet. Außerdem hat sie inzwischen von FIE ein Wohnungsbaudarlehen bekommen, mit dem sie ihr neues Haus bauen konnte.

Sie selbst sagt, dass diese Kleinkreditorganisation FIE ihr großen Rückhalt gibt. Nie hätten sie ihr einen Kredit verweigert, was ihr beim Aufbau des Geschäfts sehr geholfen hat. Dies entspricht genau der Philosophie von FIE. Bei FIE ist man der Überzeugung, und die Direktorin Pilar Ramirez betont dies, dass KleinunternehmerInnen wie Jaqueline Callisaya entscheidend zur wirtschaftlichen Entwicklung des Landes beitragen. FIE gibt ihrer Kundschaft aber nicht nur Kredite, sondern steht ihr auch in schwierigen Zeiten zur Seite. So entstehen starke und langfristige Beziehungen.

Vor zwei Jahren z.B. hatte Frau Callisayas Mann, der als Kleinbus-Fahrer arbeitet, einen Unfall, bei dem der Bus beschädigt wurde. Die Familie war verzweifelt. Doch die Leute in der Kreditabteilung von FIE haben innerhalb einer Woche geholfen. Dank eines raschen Kredits konnte das Fahrzeug repariert werden. Ohne dieses Darlehen wäre die Familie in große Schwierigkeiten gekommen, denn sie braucht die Einkünfte von beiden um über die Runden zu kommen.

Frau Callisaya hat noch viele Träume. Sie möchte ihren Kindern eine gute Ausbildung ermöglichen. Ihre achtjährige Tochter möchte Ärztin werden, ihr 14-jähriger Sohn Mechaniker. Außerdem plant sie den Kauf eines Standes auf dem neugebauten Markt. Jaqueline Callisaya ist sich sicher, dass sie sich auch in Zukunft auf FIE verlassen kann, denn FIE glaubt an Frauen wie sie.

Viele Frauen wie Frau Callisaya haben mit viel Geduld und harter Arbeit sowie dank solcher Mikrofinanzinstitutionen Schritte aus der Armut gefunden. Mehr als 10.000 solcher Kleinkreditorganisationen gibt es inzwischen weltweit. Große Anerkennung ihrer Arbeit erhielten sie durch den Friedensnobelpreis 2006 an Muhammad Yunus und die Grameen Bank in Bangladesh, die die weltweiten Vorreiter für diese Arbeit sind. Mikrofinanzinstitutionen arbeiten schwerpunktmäßig mit Frauen. Sie wissen, dass sie durch die Unterstützung von Frauen einen wichtigen Beitrag leisten für eine nachhaltige Entwicklung und für die Überwindung von Armut. Sie muten den Frauen etwas zu, sie trauen ihnen zu erfolgreich zu arbeiten und ihre Kredite zurück zu zahlen. Sie schulen sie, sie ermutigen sie aufrecht zu gehen und anzupakken. Viele Frauen erhalten auch nicht einfach nur Kredit, sondern gehören zu Selbsthilfegruppen, die sich untereinander beraten und unterstützen.

Ich meine, in solchen Kleinkreditorganisationen lebt heute etwas von dem Geist Jesu. Frau, sei frei von deiner Krankheit – geh weg von dem, was dich krank macht – dies sagen sie

heute zu unzähligen Frauen wie Jacqueline Callisaya. Und die Erfahrung zeigt, dass Kleinkredite Frauen nicht nur wirtschaftlich stärken, sondern gerade ihr Selbstbewusstsein fördert, ihr Selbstwertgefühl. Sie werden als vertrauenswürdige Partnerinnen akzeptiert und spüren, dass sie Würde haben. Sie werden von Kleinkreditorganisationen als Partnerinnen gewählt, weil sie verlässlich sind und ihre Möglichkeiten realistisch einschätzen. Und: wenn sie erfolgreich arbeiten, profitiert die ganze Familie davon – gerade auch ihre Kinder.

Aber dieser Geist Jesu, der Frauen ihr eigenes Leben zutraut, lebt auch in Frauen, die ihr Geld genau in solchen Mikrofinanzinstitutionen anlegen. Hier spüren Anlegerinnen, dass sie wirklich etwas sinnvolles, befreiendes für ihre Schwestern tun können. Oikocredit, die Organisation, für die ich arbeite, ermöglicht gerade dies. Viele der Anlegerinnen bei Oikocredit sagen dies immer wieder: dass sie froh sind, durch Kleinkredite ihre benachteiligten Schwestern in armen Ländern unterstützen zu können.

Diesen befreienden Geist Jesu brauchen wir zur Zeit der aktuellen Finanzkrise ganz besonders: die Freiheit zu fragen, wie wir von krankmachenden Finanzstrukturen wegkommen, die Ungleichheit, Ungerechtigkeit produzieren. Wie können wir den Umgang mit Geld neu denken? Wie kann unser Wirtschaften den Menschen dienen? Wir müssen wieder begreifen, dass Geld nicht arbeitet, sondern Menschen. Und dass Geld dazu da ist, um unser Wirtschaften unkompliziert abzuwickeln – aber Geld sich nicht vermehrt. Wo echte Werte, erarbeitete Werte geschaffen werden, müssen sie fair geteilt werden, damit Menschenwürde, Freiheit und Gerechtigkeit keine hohlen Worte bleiben, sondern Gestalt gewinnen. Wem diese Worte zu schwer wiegen: mit Realitätssinn, gesundem Menschenverstand und kritischem Geist im puncto Finanzfragen wäre schon viel geholfen…

Aber zurück zu unserer Geschichte aus dem Neuen Testament – sie ist noch nicht zu Ende. Die Zumutung geht weiter…

Die namenlose Frau ist glücklich über ihre Befreiung, aufgerichtet lobt sie Gott – und landet mitten in einem Konflikt. Im Konflikt mit dem Synagogenvorsteher. Der Synagogenvorsteher ärgert sich über Jesus, weil der am Sabbat heilt – und der Sabbat doch ein heiliger Ruhetag sei. Doch er lässt seinen Ärger an der Frau und den Umstehenden aus: kommt an den anderen Tagen, nicht am Sabbat euch heilen zu lassen.

Aufgerichtete geraten in Konflikt. Wo sich etwas ändert, geht es nicht reibungslos ab. Diese Erfahrungen machen auch Kleinkreditnehmerinnen – und Mikrofinanzorganisationen wissen das. Manche Ehemänner tun sich schwer damit, dass ihre Frauen durch die Kreditvergabe stark werden, sich nicht mehr ruhig und still verhalten, sondern sich aufrecht als Partnerinnen in die Familie einbringen. Dies ist durchaus ein ernst zu nehmendes Konfliktfeld. Von einer Kollegin aus Afrika weiß ich, dass gezielt Angebote von Entwicklungsorganisationen in Zusammenarbeit mit den Kleinkreditorganisationen gemacht werden, um diese Konflikte zwischen Ehepaaren aufzufangen und so gut wie möglich aufzuarbeiten. Und wenn es gut läuft, ziehen am Ende beide am gleichen Strang.

Ein weiterer Konfliktpunkt: Kleinkredite sind kein Allheilmittel um weltweite Armut zu überwinden! Die Erfolge gibt es und es gilt sie zu würdigen. Aber sie dürfen nicht dazu führen, den Blick auf politische und gesellschaftliche Strukturen zu vernebeln – Frauen, arme Frauen dürfen nicht für alles Elend und deren Überwindung verantwortlich gemacht werden. Es braucht Mut zur Politik neben der Ermutigung zu wirtschaftlichen Aktivitäten armer Menschen. Gute Rahmenbedingungen müssen dazu kommen, sollen Kleinkredite erfolgreich sein – wie eine verbesserte Infrastruktur oder ein gutes Bildungswesen. Auch für die medizinische Versorgung ist Politik verantwortlich. Hier gilt es die Verantwortlichen in die Pflicht zu nehmen – und nicht Kleinkreditnehmerinnen fälschlicherweise für zuständig zu erklären.

Mitten in diesen Konflikt der Geschichte hinein meldet sich Jesus zu Wort und stellt hier etwas Grundlegendes klar. Für ihn ist der Sabbat kein Ruhetag, der Stillstand verordnet. Für ihn ist der Sabbat Erinnerung an die große von Gott geschenkte Freiheit. Frau, sei frei von deiner Krankheit sagt er – und widerspricht dem Synagogenvorsteher. Gerade am Sabbat, dem Tag der Freiheit, soll diese Frau Befreiung, Aufrichtung, Ermutigung erleben.

Und über diese Ermutigung, diese Zumutung freuen sich die kleinen Leute mit der nun Aufgerichteten. Die ganze große Menge der Umstehenden teilt ihre Freude – und die Kritiker müssen schweigen.
Wo Frauen sich aufrichten, leben, eine Perspektive haben, sich etwas erstritten, erkämpft haben – da sind auch heute Frauen und Männer, die sich mitfreuen. Das sind Freundinnen und Freunde, deren Jubel stärkt und die weiter zumuten, gerade zu stehen und aufrecht zu gehen – in Freiheit und Würde.

ZuMUTungen – Frauenleben global. Elend, Zorn, Kraft – und Vertrauen spricht aus den Geschichten von Frauen. Ich wünsche uns, dass wir Ermutigung finden, wo wir Aufrichtung brauchen – und eine, die uns sagt: Frau, geh weg von dem, was dich krank macht. Und ich wünsche uns den Mut, anderen Frauen zu sagen: sei frei von dem, was dich klein macht. Und ich wünsche uns einen klaren Kopf, zu erkennen, wie wir weltweit skandalöse Zustände mit Mut und Ermutigung anpacken können. Lassen Sie uns so weltweite Frauensolidarität üben und gestalten und feiern!

Amen.

17.11.2008
Manuela Waitzmann